

Jurahäuser aus der Oberpfalz

VON BIRGIT ANGERER, IGB



Zwei Jurahäuser im Freilandmuseum Neusath-Perschen

Da ein Teil des Verbreitungsgebietes des Jurahauses in die Oberpfalz fällt, besitzt auch das Oberpfälzer Freilandmuseum zwei dieser ungewöhnlichen Häuser.

- 1 *Hüthaus Thonlohe*
- 2 *Das Wirtshaus Unterbürg bei einer Sanierung: Fachwerkhäuser wurden früher häufiger verputzt, um ein „Steinhaus“ vorzutäuschen.*

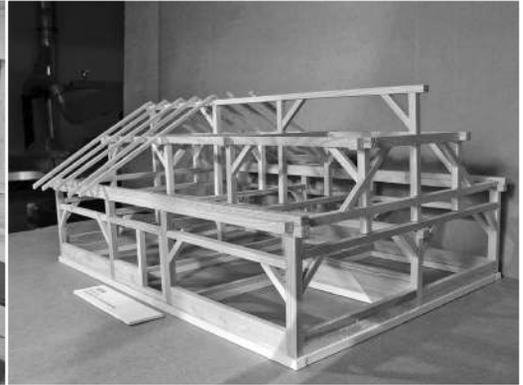
Die beiden Häuser befinden sich in dem als „Juradorf“ bezeichneten Abschnitt des Museums mit Bauzeugnissen aus der westlichen Oberpfalz. Das „Dorf“ wurde als gewachsener Weiler konzipiert.



Mit Weilern waren üblicherweise Block- und Streifenfluren verbunden. Beim Juradorf besteht die unmittelbare Umgebung der Anwesen vorwiegend aus Weideflächen und Gehölzen. Im nordwestlichen Bereich wurde eine Gewinnflur in den Wald hinein getrieben, um damit die Ausweitung von landwirtschaftlicher Nutzfläche einer Dorfgemeinschaft durch Rodung siedlungsferner Waldbereiche darzustellen. Bei der hier angelegten dreiteiligen Gewinnflur liegen die schmalen Besitzparzellen im Gemenge und haben keinen räumlichen Bezug zu den jeweiligen Anwesen. Die mit Wacholder bepflanzten Weideflächen werden von den Waldschafen



3 Stube des Hüthaus Thonlohe, Zeitstellung 1890



4 Hüthaus Thonlohe, Modell der ersten Bauphase 1676

und Coburger Schafen, beides vom Aussterben bedrohte Nutztierassen, kurz gehalten und auf dem Weg zum Hirtenhaus Thonlohe und dem Wirtshaus Unterbürg kreuzt man ein artenreiches Aubachtal, eine Landschaftsform, die heute kaum mehr zu finden ist.

Hüthaus Thonlohe

Das kleinere von beiden ist das Hüthaus aus Thonlohe, nur 9 x 13 Meter Grundfläche und ein wichtiges Beispiel für den Übergang von der Ständerbauweise zur Blockbaukonstruktion. Nach einer dendrochronologischen Untersuchung stammt zumindest das Eichenholz aus dem Jahre 1676. Die „Rußkuchl“¹ des Hauses aus dem 19. Jahrhundert konnte zum Glück im Ganzen transferiert werden.

Die Bewohner der Hüthäuser befanden sich am untersten Rand der sozialen Skala und das war mit ein Grund, das kleine Häuschen zu transferieren, weil das Museum großen Wert darauf legt, die sozialen Strukturen in den Dörfern zu zeigen. Die Hirten gehörten nicht zu den „Dorfgenossen“ und ihr Wohnrecht in dem Haus, das Gemeindeeigentum war, erlosch bei der Aufkündigung ihres Arbeitsvertrages. Oft wurden dort auch noch Arme und andere Bedürftige untergebracht. Immerhin wohnten 1940 noch zwei Familien in dem kleinen Haus.

Der Arbeitsaufwand, den ein Hirte zu leisten hatte, ist absehbar an den Katasterplänen des 19.

Jahrhunderts. Danach gehörten zu Thonlohe folgende Gebäude: 9 ganze Höfe, 7 Bausölden², 4 Lehrsölden und das „Gemeinde Hirtenhaus“. Da kamen eine ganze Menge Rinder zusammen, die auf die Weidegründe geführt werden mussten.

Über die katastrophalen Wohnverhältnisse im Hüthaus wird noch 1927 in einer Urkunde des Bezirksamtes Parsberg berichtet. Durch die schadhafte Dachbodenbretterung sei die Hirtin schon zweimal durchgebrochen und habe sich schwer verletzt.

Thonlohe gehört heute zur Stadt Hemau, deren Umgebung bis in die 50er Jahre von den mit Kalkplatten gedeckten Jurahäusern geprägt wurde. Aus einem Liquidationsprotokoll des Vermessungsamtes Hemau von 1834 geht der damalige Besitzstand des Hüthauses hervor: „Wohnhaus und Stall unter einem Dache, dann Schweinsstall, Backofen und Hofraum mit einer Zisterne.“ Im Juragebiet wurde in den höher gelegenen Gebieten viel mit Zisternen gearbeitet, da das Grundwasser oft schwer erreichbar war. Leider lagen Misthaufen und Zisterne oft nah beieinander.

Ein Arzt berichtet in dem vom Staat in Auftrag gegebenen Physikatsbericht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts noch, dass das Wasser „nach der

¹ Regionaler Begriff für eine „Schwarze Küche“

² Sölde bezeichnet in Bayern Hof und Grund eines Söldners. Ein Söldner ist kein Soldat, sondern ein Kleinbauer, andernorts auch Häusler genannt.



5 Heutiger Keller des Wirtshauses Unterbürg: An dieser Traufseite war Ende des 19. Jh. ein Stall angebaut.



6 Gaststube des Wirtshauses Unterbürg mit großen Fenstern

Regenzeit wegen der verschiedenen unreinen Dünste, welche der Regen aus der Atmosphäre mit zur Erdoberfläche herabführt, einen etwas unangenehmen Geschmack hat.“ Sowohl Haus als auch Backhaus ist mit dem charakteristischen Plattenkalk gedeckt.

Das Hirtenhaus Thonlohe wurde in einer Zeitstellung von 1890 wieder aufgebaut. Aufgrund der guten Befund- und Quellenlage war hier die größte bauhistorische Aussagekraft möglich. Der Wohnteil zeigt die Blockbauweise, der Stall ist als Massivbau ausgeführt, eine bauliche Änderung am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Abtrennung der Schlafkammer, der Einbau eines Armenstübchens, der Einbau des Kellers, sowie die Rußkuchl, wie sie seit 1824 nachweisbar ist, gehören mit in diese Zeit. Die spätere Toilette ist zurückgebaut worden und es gibt keinen Stromanschluss oder fließendes Wasser im Wohnbereich. Die Stube wurde mit einem Sesselofen ausgestattet, wie er noch 1944 nachweisbar ist. Nach fotografischen und zeichnerischen Darstellungen wurden im Außenbereich der Schweinestall, das Backhaus und der Abort rekonstruiert.

Die entscheidenden Bauphasen sind, mit entsprechenden Erläuterungen, im Nachbau auf dem Dachboden des Hüthauses zu sehen. Schon in der ersten Bauphase war das Haus traufseitig zugänglich und erschloss Mensch und Tier zwei gleichgroße Aufenthaltsbereiche. In einer zwei-

ten Bauphase wurde der Wohnbereich in eine Rußkuchl, eine Stube und eine Kammer aufgeteilt. Am Ende des 19. Jahrhunderts kam dann der gemauerte Stall dazu.

Wirtshaus Unterbürg

Das zweite Jurahaus, das im Freilandmuseum zu sehen, ist weitaus stattlicher. Es handelt sich um eine Tafernwirtschaft³ aus dem Landkreis Neumarkt, also aus der südwestlichen Oberpfalz. Erdgeschoss und Keller bestehen aus kalkvermörteltem Bruchsteinmauerwerk, das Obergeschoss besteht aus Fachwerk mit Steinausfachung. Schon Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Fachwerk an der Traufseite grau mit weißen Bändern verputzt (s.a. Bild 1).

Für die Oberpfalz war diese Art des Putzes damals relativ früh. So eine Fassadengestaltung wurde in der Oberpfalz danach vor allem im 19. Jahrhundert durchgeführt, weil Fachwerk nicht mehr modern war und man so damit den Anschein erwecken konnte, das Haus sei ganz aus Stein gebaut. Um 1890 ist eine hellblaue Putzfläche nachgewiesen mit weißen Bändern, die ultra-

3 Tafernwirtschaft bzw. Tavernwirtschaft, abgeleitet von Taferne oder Taverne sind alte Bezeichnungen für eine Gaststätte.



7 Wirtshaus Unterbürg mit Biergarten

marinblaue Begleitstreifen hatten. An der einen Traufseite sind die Fenster sehr klein, während sie in der Gaststube und dem darüber liegenden Tanzsaal, der von den restlichen Räumen durch eine Spundbohlenwand getrennt ist, wesentlich größer sind und so eine angenehme Helligkeit verursachen.

Wie es sich für ein Jurahaus gehört, ist auch dieser große Baukörper mit einem Dach aus Kalkschindeln gedeckt. Glatte Kalksteine aus Solnhofen bedecken den Boden der Tenne. Der Zustand von 1860 ist der älteste, sicher rekonstruierbare Zustand, das Haus ersetzte aber bereits 1657 bis 1659 einen Bau, der wohl im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden war.

Während einer zweiten Bauphase wurde ein Kuhstall angebaut, der mit zwei Tränken vier Kühen Platz bot. Anstelle des Stalles wurde eine hölzerne Kolbenpumpe rekonstruiert, die für die erste Bauphase nachgewiesen werden konnte. Das Wort „Tafernwirtschaft“ geht auf das lateinische Wort „taberna“ zurück und war ein Gasthaus, das die besondere Erlaubnis hatte, neben dem Schankbetrieb auch Verlobnisse, Hochzeiten, Tauf- und Totenmale abzuhalten und Gäste beherbergen zu dürfen. Von 1822 ist ein Kaufbrief

erhalten, der uns erzählt, dass auf jeden Fall 75 „Maaß und Seidlkrüge“, sowie „2 Duzend Brandweingläser“ vorhanden waren.

Das mit einer Zeitstellung um 1860, als auch die Fassade verputzt worden war, wiederaufgebaute Wirtshaus, dient auch heute noch den Museumsbesuchern als Herberge, die sowohl in der Gaststube, als auch in dem Biergarten, der durch einen Lindenbaum beschattet wird, Oberpfälzer Brotzeiten genießen. 🍞

Zur Autorin

Dr. Birgit Angerer ist Leiterin des Oberpfälzer Freilandmuseums und Landesbeauftragte für die IGB in Bayern

